Woelki kommt zur Chefvisite

Priestermangel, Ökumene, Laienarbeit: Den Kölner Kardinal erwarten Ende August viele Themen

VON HARALD KNOOP

GUMMERSBACH/ENGELSKIRCHEN. Kreisdechant Christoph Bersch bereitet sich auf hohen Besuch vor: Sein Chef kommt. Der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki hat sich zur Visitation angesagt. Am 30. August soll der Besuch mit einer Messe und einem Empfang beginnen und – immer wieder unterbrochen von längeren Pausen – bis zum 14. November dauern.

Dass der Kardinal selbst die Visitation durchführt und nicht der für Oberberg zuständige Weihbischof Dominikus Schwaderlapp, sei nichts Ungewöhnliches, heißt es in Köln. Es sei üblich, dass der Erzbischof einmal im Jahr die Visitation eines Seelsorgebereichs selbst übernehme. Dabei wechsle er zwischen den Pastoralbezirken des Erzbistums.

„Nur Kuschel-Ökumene, die mag er nicht“

In diesem Jahr sei der Pastoralbezirk Nord an der Reihe. Zu dem gehört Oberberg und damit die Seelsorgebereiche Gummersbach (Oberberg-Mitte) und Engelskirchen. Genau die sind nämlich das Ziel der Chef-Visite. Bei einer Reihe von Terminen wird Schwaderlapp den Kölner Pontifex überdies vermutlich begleiten.

Bekannt für mahnende Worte: Der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki, hier beim Herbstempfang der oberbergischen Tageszeitungen 2016 auf Panarbora, besucht Ende August Gummersbach und Engelskirchen. (Archivfoto: Arnold)

Kreisdechant Bersch freut sich auf den Besuch. Woelki und er waren in Berschs Kölner Zeit „jahrelang praktisch Nachbarn“. Der Kreisdechant tüftelt gerade noch am Besuchsprogramm.

Auch wenn aus dem Erzbistum verlautet, einen aktuellen Anlass für den Besuch ausgerechnet der beiden Seelsorgebereiche Oberberg-Mitte und Engelskirchen gebe es nicht, die Visitation dort sei schon vor einem Jahr vereinbart worden, liegt es auf der Hand, dass Woelki sich vor Ort informieren will, wie es mit der Zusammenarbeit beider Bereiche in Zeiten des Priestermangels vorangeht. Seit Bersch als Gummersbacher Pfarrer auch für Engelskirchen zuständig ist, gelten beide Gebiete als gemeinsamer „Sendungsraum“ – und als Modell über Oberberg hinaus wie die aktuelle Debatte über den „Sendungsraum Köln Mitte“ zeigt. Als Konsequenz aus dem Priestermangel wurde in Gummersbach und Engelskirchen schon Ende vergangenen Jahres eine neue Messordnung in Kraft gesetzt.

Seit Januar gibt es samstagsabends und sonntags statt früher 18 nur noch 14 Messen; in acht Kirchen wird nur noch alle zwei Woche eine gelesen. „Wir werden weiter näher zusammenrücken müssen“, sagt Bersch. Angst vor persönlicher Überlastung scheint er nicht zu haben: Es sei eine Frage der Organisation. „Welche Aufgaben kann ich delegieren, welche muss ich selber machen?“

Der Kreisdechant will mit dem Kardinal auch über die bevorstehenden Wahlen der Kirchenvorstände sprechen und darüber, wie man genügend Kandidaten dafür finden kann.

Fest eingeplant sind Einzelgespräche mit allen Priestern in ihrem Zuhause. Auch ein Treffen mit dem evangelischen Superintendenten Jürgen Knabe will Bersch dem Kardinal vorschlagen. Denn auch die in Oberberg gut funktionierende Ökumene soll ihren Platz im Programm finden. Dass Woelki davon nicht begeistert sein könnte, weist Bersch zurück. „Im Gegenteil: Er ist ein Freund der Ökumene. Nur Kuschel-Ökumene, die mag er nicht.“

Vorschläge hat auch Torsten Wolter, der Vorsitzende des Kreiskatholikenrats, für die Woelki-Visitation: „Wir würden ihm gerne zeigen, was wir mit dem Geld aus Köln in der Flüchtlingshilfe geschafft haben.“ Auch in der Jugendarbeit werde viel geleistet, die inklusive Freizeit etwa mit behinderten und nicht-behinderten Jugendlichen sei ein großartiges Projekt: „Es wäre eine tolle Anerkennung für die jungen Leute, wenn der Kardinal sich damit befassen würde.“

Auch den Kreiskatholikenrat treiben die Folgen des Priestermangels um: „Die Laien sollen mehr eingebunden werden. Vielleicht sagt der Kardinal ja etwas dazu, welche Aufgaben die Laien künftig übernehmen können.“ Wolter kann sich den Einsatz etwa bei Beerdigungen vorstellen.

INTERVIEW

„Man kann in den heutigen Zeiten niemanden zwingen“

Stefan Schnell ist Vorsitzender des Gummersbacher Schützenvereins. Beim am Montag zu Ende gegangenen Schützenfest hatten das Vogelschießen mit nur einem Teilnehmer und einige andere Dinge für Gesprächsstoff gesorgt. Andreas Arnold sprach mit ihm darüber.

Was ist im Vorfeld des Festes schiefgelaufen, dass mit Markus Brand nur ein Bewerber an der Waffe stand?
Neue gesetzliche Auflagen haben dazu geführt, dass der Klotz an der Aufhängung des Vogels dünner geworden ist. So herrschte bei vielen Schützen, die in der Vergangenheit einfach aus Spaß mit draufgehalten haben, eine große Unsicherheit, wie lange der Adler standhält. Das Thema ist deswegen, auch aus Unkenntnis, zu hoch gekocht worden, was 30 Schuss dicke Königspatrone belegen.

Und trotzdem gab es in den letzten Jahren bis zuletzt an die sieben ernsthafte Mitstreiter. Hätte sich der Vorstand im Vorfeld nicht besser vergewissern müssen, wer ernst macht?
Das haben wir, doch die meisten haben abgewunken. Offenbar ist dem keine Bedeutung beigemessen worden. Denn in der Vergangenheit, wo wir feste Zusagen hatten, hat keiner dieser Kandidaten mitgemacht, dafür aber eine Reihe anderer. Wir sind sicherlich auch verwöhnt gewesen und müssen das aktuelle Schießen zum Anlass nehmen, darüber zu sprechen. Dass Markus Brand König geworden ist, betrachte ich als Glücksfall.

Auch in der Vergangenheit gab es eine schwache Beteiligung. Dann sind Grünröcke, die gut schießen können, als Konkurrenten mit eingestiegen, ohne König werden zu wollen.
Das hätten wir uns am Montag sicherlich auch gewünscht.

Es hat in der Vergangenheit immer geheißen, dass der Vorstand schießen muss, wenn niemand König werden will.
Richtig, dazu gibt es einen Vorstandsbeschluss. Wir haben das auch am Montag erörtert. Ich bin gleich ausgeschieden, weil ich schon König gewesen bin. Und wenn die anderen nicht wollen, kann man in den heutigen Zeiten niemanden zwingen.

Apropos in den heutigen Zeiten: Ist der Gummersbacher Königsvogel den Leuten zu teuer, was kostet er denn wirklich?
Es kann sein, dass viele denken, dass sich nur Wohlhabende den Königsschuss leisten können. Weil wir in den vergangenen Jahren immer genügend Bewerber hatten, ist darüber unter Umständen nicht nachgedacht worden. Der größte Posten für den König ist das Königsfrühstück. Summen kann ich nicht nennen. Es hängt immer davon ab, wie man ein solches Jahr begeht.

Ein Aufreger des Balls am Sonntag war der Besuch der Bundesligamannschaft des VfL, die ihren Klassenerhalt feierte. Doch die kurzen Hosen der Männer entsprachen nicht der Etikette des Festes. Einige Besucher haben daher das Fest verlassen, Uniformträger ihren Rock ausgezogen.
Die Wogen haben sich wieder geglättet. Egal, wie wir das entschieden hätten, es wären immer Stimmen laut geworden, dass es falsch ist. Ich persönlich stehe für die besondere Beziehung zwischen Schützen und VfL. Und der Ball war um 0.30 Uhr eh so gut wie gelaufen. Wir haben dem VfL gesagt, dass die Jungs künftig ordentlich zum Ball gekleidet kommen sollen.

Besorgniserregend war ein Zwischenfall beim Feuerwerk am Samstagabend . . .
Bei der allerletzten Batterie hat es einen Querschläger gegeben. Drei Schützenbrüder haben leichte Brandverletzungen erlitten. Wir haben sie ins Krankenhaus gebracht, das sie mit einem Salbenverband bald wieder verlassen konnten. Später habe ich die drei wieder am Bierstand gesehen. Zum Glück!

Kritische Stimmen gab es auch nach der Korsofahrt mit immer mehr Lkw und lauter Musik sowie kaum geschmückten Pkw.
In der Tat wünschen wir uns mehr geschmückte Fahrzeuge. Aber wir locken mit dieser Veranstaltung auch ein junges Publikum an. Und das ist gut so.

Traditionell trifft sich der Vorstand am Dienstag mit dem neuen Königspaar und dessen Hof. Wie geht es Markus Brand und seiner Inka?
Inzwischen überwiegt die Freude. Die beiden freuen sich auf das, was jetzt kommt – und das zusammen mit einem ganz tollen Hof.